

In der Sehnsucht nach Befreiung, gefangen zwischen zwei reaktionären Fronten

Ein Bericht über die Proteste im Dez.2025-Jan.2026 in Teheran – Tage der Anspannung, Sorge und Fassungslosigkeit

Der vorliegende Text ist ein Bericht einer Genossin, der kürzlich den Iran verlassen hat. Der Inhalt basiert auf ihren Beobachtungen bis spät in die Nacht zum Freitag, dem 9. Januar, und bezieht sich ausschließlich auf begrenzte Gebiete der Stadt Teheran. Diese Beobachtungen wurden unter Bedingungen verfasst, in denen Bilder und Berichte über das weitreichende und erschütternde Massaker des Regimes – sowohl in anderen Teilen Teherans als auch in anderen Städten – noch nicht veröffentlicht worden waren. Ausgehend von den realen Bedingungen des Kampfes innerhalb Irans betont dieser Bericht die Notwendigkeit, organisierte Kerne zu bilden und sich aktiv zu beteiligen, um der Hegemonialisierung reaktionärer Diskurse entgegenzuwirken. Der Autor ist der Auffassung, dass es – entgegen der Atmosphäre von Schock – weiterhin möglich ist, den bestehenden Verlauf durch praktische und organisierte Handlungen zu beeinflussen und eine eigene Erzählung der Situation zu formulieren. Diese Notwendigkeit gewinnt insbesondere in der Diaspora besondere Bedeutung: dort, wo sich die wichtigsten Stützpunkte der reaktionären Opposition befinden und zugleich Möglichkeiten bestehen, gegen interventionistische Staaten zu kämpfen.

Streik der Basarhändler und massive Präsenz der Repressionskräfte

Die jüngste Erhöhung des Benzinpreises, dessen geplante saisonale Preissteigerung sowie die Art und Weise, wie die Regierung diese Erhöhung konzipiert hatte – etwa durch Kriterien wie den Besitz eines neu gekauften (auch gebrauchtes Auto) oder zugelassenen Fahrzeugs – waren Gegenstand vieler Diskussionen. Gleichzeitig machte sich der rasante und heftige tägliche Anstieg des Dollarpreises deutlich bemerkbar. Verkäufer in verschiedenen Gewerben berichteten von wöchentlichen oder sogar täglichen Preissteigerungen ihrer Waren. Mit dem Beginn der Proteste und des Streiks im Teheraner Mobilfunkmarkt, anschließend im Goldmarkt und schließlich mit der Ausweitung auf den traditionellen Basar in Teheran, entstanden bei mir und in meinem Umfeld unterschiedliche Gedanken und Gefühle.

Obwohl der Basar aus meiner Sicht kein einheitliches und homogenes Gebilde ist und von Großkapitalisten, wohlhabenden Händlern und Spekulanten bis hin zu prekär beschäftigten Arbeiter:innen und Straßenverkäufer:innen reicht, betrachtete ich den Streik und das Schließen der Geschäfte als eine Entscheidung, die in der Macht der kapitalstarken Basarhändler liegt – nicht in der der Arbeiter:innen, die ohne Vertrag und unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen für sie arbeiten. Der Kapitalbesitzer kann die Arbeiter:innen mit dem Instrument der Entlassung kontrollieren; letztlich ist er es, der unter solchen Bedingungen entscheidet, ob ein Geschäft geöffnet oder geschlossen bleibt. Diese Tatsache sowie die zeitliche Überschneidung der Proteste mit bestimmten politischen Ereignissen – darunter die Vorlage des Staatshaushalts im Parlament, die Verabschiedung eines Steuergesetzes für Händler und auch das historische Verhalten des Basars gegenüber der Regierung, etwa im November 2019 – ließen in mir den Verdacht aufkommen, dass einige Oligarchen über den Basar Druck auf die Regierung ausüben und dass der Beginn der Proteste gesteuert gewesen sein könnte. Zumal die Regierung in

ihren ersten Reaktionen Maßnahmen wie die Aussetzung der entsprechenden Steuergesetzgebung und die Kontrolle von Vermögenswerten der Kapitalbesitzer ergriff. Zugleich war mir jedoch bewusst, dass die Gesellschaft auf den kleinsten Funken wartet und dass der Ausgangspunkt von Protesten nicht zwangsläufig ihren weiteren Verlauf bestimmt – was sich im Fortgang der Proteste auch bestätigte.

Zudem bedeutete die von einigen Basarhändlern, etwa Goldhändlern, ausgerufene Streikankündigung keineswegs eine vollständige Aussetzung von Kauf und Verkauf. Auf unterschiedliche Weise lehnten sie Kaufanfragen nicht ab und betrieben über verschiedene Kanäle weiterhin Handel. Am Morgen des zweiten Streiktages im Basar, gegen 9 Uhr, ging ich gemeinsam mit einer Freundin zum traditionellen Basar. Als ich die Metro verließ, traf ich auf eine Menge von Passant:innen, Straßenverkäufer:innen und Käufer:innen, deren Anwesenheit zu dieser Uhrzeit der an gewöhnlichen Tagen entsprach. Doch der Eingang zum Basar war geschlossen, und Repressionskräfte waren vor Ort präsent. Als wir über die umliegenden Gassen in einen Teil des Basars gelangten, sahen wir geöffnete Geschäfte ohne Kundschaft. Nach fast einer Stunde nahm die Zahl der Menschen im Bereich der Geschäfte allmählich zu. Gegen 11 Uhr waren die Läden geöffnet, und auch eine relativ große Zahl von Käufer:innen hielt sich im traditionellen Basar auf. Die üblichen Wege waren wieder frei, und man musste nicht mehr durch Nebenstraßen gehen, um den Basar zu verlassen.

Als wir den Basar verließen, sahen wir eine große Ansammlung von Repressionskräften: Polizei, Spezialeinheiten, Basidsch-Milizen sowie zahlreiche Motorräder, Autos und Transporter, die nebeneinander geparkt waren. Jene, die streiken wollten, waren durch Repression und Zwang zur Wiederaufnahme der Arbeit gedrängt worden. Besonders auffällig war das junge Alter der Repressionskräfte – die Uniformen, die ihnen schlaff am Körper hingen, und die Schlagstöcke in ihren Händen. Das unverschleierte Vorbeigehen an der Polizei und anderen Repressionskräften rief keinerlei Reaktion hervor. Sie hatten einen anderen Auftrag.

Vom „Basar“ zur „Universität und auf die Straße“ – das Aufbrechen der einheitlichen Erzählung: Weder Monarchie noch Scharia, Freiheit und Gleichheit

Die Proteste erreichten die Universitäten und griffen auf die Straßen über. In verschiedenen Vierteln Teherans gingen die Menschen auf die Straße. Die Parolen, die bei den Protesten gerufen wurden – sowohl im Basar als auch auf der Straße –, verhießen für uns zunächst keine progressive und demokratische Bewegung. Gemeinsam mit einigen Genoss:innen versuchten wir, unser Verhältnis zu den Protesten zu klären und uns aktiv als politische Kraft zu positionieren. Ehrlich gesagt waren wir die ganze Zeit von widersprüchlichen Gefühlen und Gedanken geprägt: In ungläubigem Entsetzen hatten wir das Gefühl, dass mehr als ein Jahrhundert des Kampfes der Menschen im Iran für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit dabei war, vereinnahmt und in eine reaktionäre Forderung verwandelt zu werden.

Wir waren schockiert und traurig. Als Studierende an den Universitäten den Slogan „Tod dem Unterdrücker, ob Schah oder Führer(Khamenei)“ skandierten, kamen wir zu dem Schluss, dass eine aktive Intervention im Sinne einer Revolution – und nicht bloß eines Regime Change – sowie die Unterstützung der protestierenden Menschen gegenüber der

Repression notwendig sind. Daraufhin begannen wir auch, durch Parolen und Schriftzüge im öffentlichen Raum der Stadt zu intervenieren. Teheran ist eine Stadt voller Überwachungskameras, was jede Form von Handlung im urbanen Raum äußerst schwierig macht. Dennoch versuchten wir, uns so gut wie möglich zu schützen. Mit Markern und Aufklebern brachten wir an stark frequentierten Orten – unter anderem an U-Bahn- und Bushaltestellen – unsere Forderungen, unsere Position und unseren Protest zum Ausdruck:

- Frau, Leben, Freiheit – Brot, Arbeit, Freiheit
- Weder Monarchie noch Scharia – Freiheit und Gleichheit
- Tod dem Unterdrücker, ob Schah oder Führer
- Weder Monarchie noch Scharia noch reaktionärer Radjawi (Volksmudjahedin)

Der Großteil der Anwesenden bei der Versammlung in Haft-Hoz (Teheran-Ost) waren Frauen

Am Mittwochnachmittag, dem 7. Januar, gingen wir gemeinsam mit ein paar Genoss:innen zunächst zum Keshavarz-Boulevard (im Zentrum Teherans) und bewegten uns anschließend in Richtung Valiasr-Platz. Der Keshavarz-Boulevard wirkte weitgehend normal. Am Valiasr-Platz waren Repressionskräfte stationiert, allerdings nicht in sehr großer Zahl. Als wir Haft-e-Tir erreichten, trafen wir auf eine andere Form der Aufstellung der Sicherheitskräfte: Die Zahl der MotorradEinheiten war an allen Seiten des Platzes sehr hoch. An einer Seite stand ein schwarzes, gepanzert wirkendes Fahrzeug, auf dessen Dach zwei bewaffnete Repressionskräfte mit Paintball-Gewehren posierten, umringt von Motorradfahrern. Von einer Menschenansammlung oder Protest war dort nichts zu sehen. Aufgrund der vorliegenden Nachrichten und des Verhaltens anderer Viertel in den Tagen zuvor entschieden wir uns, weiter nach Haft-Hoz zu gehen.

Als wir dort ankamen, war die Atmosphäre angespannt. Viele Passant:innen – mit und ohne Maske – bewegten sich auf den Gehwegen und in den Nebenstraßen rund um die Hauptstraße, die zum Platz führt. Die Repressionskräfte waren zunächst direkt auf dem Platz positioniert. Wir gingen wie andere auch die Gehwege auf und ab und warteten auf einen Moment, in dem sich eine Versammlung bilden könnte. Dieser Moment kam, und eine Gruppe von etwa hundert Menschen formierte sich. Wir schlossen uns an. Mehr als siebzig Prozent der Anwesenden waren Frauen. Zunächst klatschten wir und stampften mit den Füßen. Als wir uns dem Platz näherten, kamen die vorderen Reihen zurück und sagten, wir sollten die Richtung ändern. Es war klar, dass sich die Repressionskräfte auf uns zubewegten. Ein Teil der Menschen änderte die Richtung, andere bestanden darauf, weiterzugehen.

Die ersten Parolen wurden gerufen. Eine Frau sagte laut aus der Menge, es sei nicht geplant gewesen, Parolen zu rufen, wir sollten einfach weitergehen. Doch die Stimmung war aufgeheizt, und die Sprechchöre begannen. Gleichzeitig änderte sich die Richtung der Demonstration auf dem Gehweg. Wir begannen mit „Bischaraf“ (Schande), „Tod dem Diktator“ und „Tod Khamenei“, doch plötzlich wurde der Slogan „Es lebe der Schah“ gerufen. Wir waren schockiert, dass eine Versammlung, deren Mehrheit Frauen waren,

einen derart patriarchalen Slogan skandierte. Wir machten nicht mit. Eine Genossin schlug vor, entweder mit anderen Parolen zu intervenieren oder die Demonstration zu verlassen.

In diesem Moment griffen die Repressionskräfte an. Die Menge floh in die umliegenden Gassen, in Geschäfte und Einkaufspassagen. Kurz darauf verließen wir eine Passage und gingen in eine der Seitenstraßen, wo sich noch einige Demonstrierende befanden. Die Repressionskräfte griffen erneut an – zu Fuß und mit Motorrädern. Sie schrien „Geht weg!“ und schossen. Wir vermuteten, dass es Paintball-Geschosse waren. Gemeinsam mit der Menge flohen wir durch dieselbe Gasse. Einige der Gebäude öffneten ihre Türen, und mehrere Protestierende fanden dort Schutz. Nachdem die Repressionskräfte abgezogen waren, diskutierten wir, wie wir weiter vorgehen sollten. Unsere Zahl war zu gering, um in dieser Menge aktiv zu intervenieren, zumal niemand von uns in diesem Viertel wohnte. Ein Vorschlag war, eine Art Schutzfunktion zu übernehmen – also darauf zu achten, dass wir Menschen helfen, falls jemand beim Weglaufen in Schwierigkeiten gerät. Alle stimmten zu.

Als sich die Menschen erneut sammelten, schlossen wir uns wieder an. Wir gingen die Straße auf und ab, und eine Zeit lang kam es zu Verfolgungen und Ausweichbewegungen mit den Repressionskräften. Deren Zahl nahm zu. Gleichzeitig schlossen die Geschäfte eines nach dem anderen, und außer den umliegenden Gassen und den offenen Türen einiger Gebäude gab es kaum noch Fluchtmöglichkeiten. Den Repressionskräften gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen, doch viele Menschen blieben in kleinen Gruppen auf den Gehwegen und in den Seitenstraßen stehen. Das Schließen der Geschäfte und die Zerstreung der Menge deuteten auf eine neue Formation hin, die den Demonstrierenden aufgezwungen wurde – ein Zeichen dafür, dass das Ausmaß der Repression von nun an zunehmen würde. Nach einer weiteren Weile des Auf-und-Abgehens verließen wir die Gegend.

Noch vor zehn Uhr abends hörten wir von zu Hause aus Parolen. Nachbar:innen riefen aus den Fenstern: „Tod dem Diktator“, „Tod Khamenei“. Eine Person rief „Das ist die letzte Schlacht, Pahlavi (Sohn des ehemaligen Diktators Irans) wird zurückkommen“, doch dieser Ruf wurde nicht wiederholt; stattdessen antwortete sofort jemand mit „Tod dem Diktator“. Wir riefen ebenfalls „Tod dem Unterdrücker, ob Schah oder Führer(Khamenei)“, was zwar nicht aufgegriffen, aber auch nicht unterbrochen wurde. Danach dominierten wieder „Tod dem Diktator“ und „Tod Khamenei“. Es war notwendig, die sich verfestigende Einheitserzählung durch unsere Intervention aufzubrechen – selbst wenn unsere Parolen von anderen nicht wiederholt wurden.

Wir sind nicht gezwungen, entweder die Herrschaft der Scharia oder die Herrschaft des Schahs zu wählen

Am Donnerstag sahen wir an einigen Stellen der Stadt – wenn auch nur vereinzelt – Parolen an Wänden und im öffentlichen Raum:

- Aufstand der Frauen gegen jede Form von Herrschaft!
- Wir erlauben dem Sohn des früheren Diktators nicht, unseren Kampf zu vereinnahmen.
- Reza Pahlavi – eine Marionette des Imperialismus!

- Hände der völkermordenden Staaten weg von unserem revolutionären Kampf!
- Nein zum Regimewechsel von oben, ja zur Revolution!
- Frau, Leben, Freiheit
- Brot, Arbeit, Freiheit

Am Donnerstagnachmittag hielten wir uns im Bereich des Keshavarz-Boulevards auf. Ab etwa 19:30 Uhr war der Autoverkehr deutlich dichter, und die Fahrer:innen begannen zu hupen. Gegen 20 Uhr hörten wir aus umliegenden Gebäuden Parolen, allerdings keineswegs flächendeckend. Gerufen wurde „Tod dem Diktator“ und „Tod Khamenei“. Einmal war auch „Das ist die letzte Schlacht, Pahlavi wird zurückkommen“ zu hören, blieb jedoch eine Einzelstimme und wurde nicht wiederholt.

Ab 20:30 Uhr bildeten sich im Boulevard kleinere Menschengruppen. Dort rief eine Gruppe von drei bis vier Personen „Es lebe der Schah“. Eine andere Gruppe floh in eine Seitenstraße. Auch die Autos hupten weiter im Stau. Kurz vor 21 Uhr formierte sich eine größere Menge im Boulevard, zunächst etwa siebzig Personen, die auf dem Gehweg Parolen riefen. Wir gingen in die Menge hinein. Laut waren vor allem „Tod dem Diktator“ und „Tod Khamenei“. Danach folgten die Parolen „Weder Gaza noch Libanon, mein Leben für Iran“ und anschließend erneut „Das ist die letzte Schlacht, Pahlavi wird zurückkommen“.

Wir riefen laut: „Weder Monarchie noch Scharia – Freiheit und Gleichheit“, doch außer uns wiederholte es niemand. Die Menschen drehten sich nur um und sahen uns an. Dann riefen wir: „Wir wollen weder Schah noch Mullah – die Macht den Räten!“ Jemand aus der Menge rief zurück: „Was soll das mit den Räten?“ Wir riefen daraufhin „Frau, Leben, Freiheit“, doch auch das wurde nicht aufgegriffen. Dennoch machten unsere Parolen zumindest deutlich, dass nicht alle einer Meinung waren, und sie unterbrachen für einen Moment die Rufe nach „Es lebe der Schah“ und „Das ist die letzte Schlacht“.

In unserer Nähe wurde Tränengas eingesetzt, und wir flohen in die umliegenden Gassen. Wir gingen in ein Gebäude, dessen Tür offenstand. Nach wenigen Minuten kamen wir wieder heraus und sammelten uns in Nebenstraßen, die zum Keshavarz-Boulevard führten – vielleicht zwanzig bis dreißig Personen. Einige brachten Mülltonnen in die Mitte der Gasse und warfen Steine auf die Überwachungskameras von Geschäften. Die Parolen begannen erneut. Eine Gruppe rief wieder „Es lebe der Schah“. Wir suchten das Gespräch. Wir sagten: „Wir wollen nicht eine Herrschaft abschütteln, nur um unter eine andere Herrschaft zu geraten.“ Sie fragten: „Was sollen wir dann tun? Welche Parolen sollen wir rufen?“ Wir antworteten: „Vor drei Jahren haben wir ‚Frau, Leben, Freiheit‘ gerufen.“

Ein junger Mann sagte: „Das Thema Frauen ist vorbei, die Frauen sind doch frei.“ Gemeinsam riefen wir: „Weder Schah noch Mullah – die Macht den Räten!“ Wieder kam die Frage: „Was sind überhaupt Räte?“ Wir antworteten: „Räte, das sind wir und ihr!“ Ein junger Mann sagte: „Ich kann nicht einmal meine eigene Hose hochziehen, was soll ich da machen?“ Ich antwortete: „Schau, sie haben uns so sehr entmachtet, dass wir immer glauben, wir bräuchten einen Retter, der uns aus dieser Lage befreit. Aber wir sind es, die seit Jahren auf die Straße gehen und kämpfen – nicht jemand, dessen einzige Eigenschaft

darin besteht, dass sein Vater einmal Schah war.“ Eine *Genossin* sagte zu ihm: „Wir sind gegen *Aghazadehs* (Begriff in Farsi, der auf Kinder der einflussreichen Politiker und Kapitalisten deutet) – und dann sollen wir selbst für ein *Aghazadeh* jubeln?“

Der Rest der Menge mischte sich ein und sagte: „Jetzt ist nicht die Zeit für solche Diskussionen, wir müssen Einheit zeigen.“ Eine Person meinte: „Wir sind gezwungen, zwischen schlecht und schlechter zu wählen.“ Wir sagten: „Warum sind wir gezwungen? Es gibt andere Optionen. Wir müssen nicht entweder die Herrschaft der Scharia oder die Herrschaft des Schahs wählen.“ In diesem Moment fragte jemand: „Ist ‚Tod dem Diktator‘ in Ordnung?“ Wir sagten: „Ja, wir rufen ‚Tod dem Diktator‘.“ Daraufhin rief jemand laut in die Runde: „Auf ‚Tod dem Diktator‘ haben wir uns geeinigt.“ Doch kurz darauf wurde wieder „Es lebe der Schah“ gerufen. Wir riefen „Freiheit, Freiheit, Freiheit“, was auch wiederholt wurde, und „Frau, Leben, Freiheit“, was nicht wiederholt wurde.

Eine Person sagte: „Schau, ich selbst mag die Pahlavis nicht, aber was sollen wir tun? Zuerst müssen die Mullahs weg.“ Ein Teil der Menschen rief weiter Parolen, andere beteiligten sich an den Diskussionen. Wir riefen „Brot, Arbeit, Freiheit“ (verwendete Parole im Iran in Kämpfen der Arbeiter:innen). Diese Parole war ihnen so ungewohnt, dass jemand fragte: „Worauf zielt ihr ab? Ruft ihr ‚Tod der Freiheit‘?“ Wir sagten: „Nein, wir rufen ‚Brot, Arbeit, Freiheit‘.“ Er antwortete: „Ach so, okay, ich dachte, ihr sagt ‚Tod der Freiheit‘.“ Ein ähnlicher Vorfall wiederholte sich an ein paar anderen Orten.

Die Wirkung der entstandenen Gespräche und unserer Parolen war, dass sie merkten, dass nicht alle gleich denken, und wir wiederum verstanden, dass die Menschen, die auf die Straße gegangen waren, nicht zwangsläufig Anhänger der Pahlavis sind, sondern Gegner der Islamischen Republik. Ein Teil von ihnen ruft aus Verzweiflung Parolen zur Unterstützung der Pahlavis, und unsere Parolen reduzierten faktisch das Echo dieser Rufe.

In den Stunden, die wir in dieser Nacht auf der Straße verbrachten, begegneten wir unterschiedlichen Menschen. Wir trafen auf eine Gruppe von Studentinnen. In einem Moment sah eine von uns einer von ihnen in die Augen und fragte: „Rufst du auch Parolen zur Unterstützung der Pahlavis?“ Sie antwortete: „Eine Studentin ist keine Monarchistin!“ Sie umarmten sich. Wir waren nur wenige, aber gemeinsam riefen wir „Frau, Leben, Freiheit“ und „Tod dem Unterdrücker – ob Schah oder Führer“. Wir freuten uns, einander gefunden zu haben.

Die Menge wurde durch Repression immer wieder auseinandergetrieben, um sich anschließend erneut in kleinen Kernen zu formieren. Wir bewegten uns vom Keshavarz-Boulevard in Richtung Kargar. Die Repressionskräfte griffen mit Motorrädern an und schrien: „Geht weg, geht weg, versammelt euch nicht.“

Als die Menge kleiner wurde, wollten wir in Richtung Salsabil und Azarbaijan (Arbeiter:innenklasse Viertel) gehen. Unterwegs bemerkten wir, dass sich auch auf der Enghelab-Straße viele Menschen aufhielten. Wir reihten uns erneut in die Menge ein; genau in diesem Moment wurde Tränengas eingesetzt, und die Menschen flohen in die Seitenstraßen. Wieder ertönte der Ruf „Es lebe der Schah“. Wir riefen „Frau, Leben, Freiheit“. Drei oder vier Frauen unterstützten uns. Wir riefen „Weder Monarchie noch Scharia, Freiheit und Gleichheit“. Ein Junge etwa in unserem Alter murmelte etwas leise in

unsere Richtung und ging an uns vorbei. Wir verstanden nicht genau, was er sagte; es klang wie eine Drohung. Wir fragten uns gegenseitig: Was hat er gesagt? Da drehte er sich um und sagte zu uns: „Schwuchtel, willst du, dass ich meine Maske abnehme, damit ihr mich seht?“ Abgesehen von diesem Vorfall erlebten wir insgesamt keine gewalttätigen oder stark negativen Reaktionen seitens der Demonstrierenden.

Mit dem Auto fuhren wir in andere Teile der Stadt. In Salsabil und Azarbaijan sahen wir viele Menschen. In Tohid war klar, dass die Demonstrierenden bereits vor unserer Ankunft dort gewesen waren. Die auf der Straße verteilten Styroporplatten und angezündeten Mülltonnen zeugten von ihrer Präsenz. Auch in Sattar Khan hatte sich eine relativ große Menschenmenge versammelt. Gegen 23 Uhr, als wir zurückfuhren, waren die Straßen bereits relativ leer und in der Hand der Repressionskräfte. Nur an einigen Stellen versuchten kleinere Gruppen, durch das Anzünden von Mülltonnen und anderen Gegenständen die Straßen zu blockieren.

Aus Sicherheitsgründen hatten wir unsere Mobiltelefone nicht bei uns. Erst als wir uns mit dem Auto bewegten, bemerkten wir, dass das Netz von einem Mobilfunkoperator abgeschaltet war und nur Irancell (zweit größter Mobilfunkoperator im Iran) funktionierte. Am nächsten Tag las ich in den Nachrichten, dass berichtet wurde, einer der Mobilfunkanbieter habe sich der Anordnung zur Abschaltung nicht vollständig gefügt. Um ein Uhr nachts gab es auf den Routen, die wir genommen hatten, keine Spur mehr von Demonstrierenden, und in den zentralen Teilen der Stadt waren Verkehrskontrollstellen eingerichtet worden.

Freitag: Das Massaker an den Demonstrierenden in der Dunkelheit

Am Freitag war klar, dass die Repression zunehmen würde. Die Regierung bezeichnete die Demonstrierenden als „Terroristen“. Die Mobilfunkleitungen schienen in den frühen Morgenstunden wiederhergestellt worden zu sein, sodass Anrufe möglich waren, aber SMS konnten nicht verschickt werden. Man konnte nur Nachrichten von Banken oder ähnlichen Diensten empfangen oder Werbenachrichten der Regierung, zum Beispiel von der Polizei an Familien mit der Aufforderung, auf ihre Kinder aufzupassen. Einige Kartenzahlungsterminals funktionierten wegen des Internetausfalls ebenfalls nicht. Das Internet war seit Donnerstagnachmittag abgeschaltet, nur das „nationale“ Internet funktionierte.

Tagsüber war die Stadt ruhig. Graffiti an Wänden und Schäden wie zerbrochene Scheiben an Bus-Stationen oder herausgerissene Metallabsperrungen waren sichtbar. Gegen 19 Uhr wirkte der Stadtteil, in dem wir uns befanden, leerer als ein normaler Freitagabend. Gegen 20 Uhr begannen Menschen, aus Fenstern und auf der Straße Parolen zu rufen.

Wir waren uns unsicher, ob wir unter den aktuellen Bedingungen und ohne irgendeine Organisation selbst auf die Straße gehen sollten. Wir diskutierten verschiedene Optionen: nicht gehen, gehen und beobachten, in die Menge gehen und aktiv Parolen rufen oder stattdessen nur Graffiti anbringen. Einige von uns glaubten, dass der Protest vom Vorabend vollständig von der Pahlavi-Fraktion vereinnahmt worden war und dass eine Teilnahme gleichzeitig mit ihrem Aufruf nicht richtig wäre. Andere sahen die

Gespräche, die in der Nacht zuvor mit anderen Demonstrierenden entstanden waren, als Grund, erneut auf die Straße zu gehen.

Nach einer kollektiven Entscheidung fuhren wir mit dem Auto zu den Orten, die wir am Vorabend besucht hatten. Haft-e-Tir, Valiasr-Platz und Enghelab-Platz waren voller Repressionskräfte. Unser Eindruck von Aufstellung und Vorgehensweise der Sicherheitskräfte an Donnerstag- und Freitagabend war, dass ihre Strategie vorerst darin bestand, bestimmte Orte zu sichern – Plätze und symbolische Hauptstraßen wie Haft-e-Tir, Valiasr und Enghelab sowie Basidj-Stationen und Militärbasen. Dadurch versammelten sich die Menschen eher in ihren eigenen Vierteln als auf den Hauptstraßen.

Die Nachrichten aus Kleinstädten und aus den Peripherien der Großstädte berichteten von einer hohen Zahl Getöteter. In den darauffolgenden Tagen wurde jedoch auch aus großen und zentralen Städten von zahlreichen Todesopfern berichtet.

Inländische Nachrichtenagenturen selbst schrieben, dass in der Provinz Gilan ein akuter Bedarf an Blutspenden bestehe. Das deutete darauf hin, dass die Repression äußerst heftig gewesen war und die Zahl der Verletzten sehr hoch lag. Einer der Freunde erzählte, dass man am Freitagabend in einigen Gegenden Teherans Schüsse aus scharfer Munition gehört habe.

Neu war – neben der flächendeckenden Abschaltung der Mobilfunknetze – auch die Berichterstattung der staatlichen Medien über die Proteste. ISNA, Fars, Entekhab und andere berichteten mit der gewohnten staatlichen Sprache und Propaganda über die Ereignisse und leugneten sie nicht mehr wie früher. Sie schrieben sogar über Tote. Einige waren der Meinung, dass man, nachdem das Internet abgeschaltet worden war, die Bevölkerung mit solchen Meldungen einschüchtern wollte.

Das Video mit zahlreichen Leichen aus Kahrizak wurde erstmals von der Regierung selbst veröffentlicht, begleitet von der Darstellung, es handele sich um Basidj-Kräfte und Unterstützer des Regimes, die von Demonstrierenden getötet worden seien. Damit wollte man entweder die öffentliche Meinung auf die Zeit nach der Wiederherstellung des Internets und die Offenlegung der hohen Opferzahlen vorbereiten oder durch das Zeigen dieser vielen Toten und das Schüren von Angst die Menschen davon abhalten, auf die Straße zu gehen.

Am Freitagabend beobachteten wir in den Vierteln Aserbaidshān und Salsabil weniger Menschen als am Vorabend. In Sattarkhan jedoch hatten sich viele Menschen versammelt – möglicherweise bis zu etwa 1000 Personen. Dort setzte die Repressionskräfte Tränengas ein und sperrten einzelne Straßen, um gegen die Protestierenden vorzugehen.

Auf der Yadegar-Brücke standen Autos still und die Insassen beobachteten das Geschehen von oben. Unterhalb der Brücke, an der am Vorabend sechs oder sieben Autos in Brand gesetzt worden waren, versuchten die Menschen, die Straße zu blockieren. Sie entzündeten Feuer und skandierten Parolen wie „Tod dem Diktator“ und „Freiheit, Freiheit“. Ein Einzelner rief „Es lebe der Schah“, was von niemandem wiederholt wurde.

Unsere Beobachtungen in den Vierteln Blv. Keshavarz, Salsabil, Aserbaidshān, Sattarkhan und Sohrevardi zeigten, dass im Vergleich zu Donnerstag am Freitag weniger

Parolen zugunsten der Pahlavis gerufen wurden. Die Mehrheit der Rufe richtete sich gegen den Diktator und gegen Khamenei. Ähnliche Berichte erhielten wir auch von anderen Stadtteilen. Nach unseren Beobachtungen und den Informationen von anderen Quellen war die Repression am Freitagabend jedoch stärker als am Vorabend.

Letzte Worte: Die Straßen sind nicht einheitlich – wir sind auch seit Jahren auf der Straße!

Unsere Beobachtungen der letzten Tage haben uns gezeigt, dass wir, wenn wir eine klare Organisation gehabt hätten, in kleinen Kernen von wenigen Personen in die Proteste eingreifen und wirksam sein hätten können. Natürlich ist die Geschwindigkeit der Ereignisse und der ständigen Veränderungen der Repressionsmethoden so hoch, dass solche Kerne möglicherweise nur für kurze Zeit diese Funktion erfüllen könnten. Dennoch ließe sich abhängig vom Grad der Veränderung unterschiedlichen Aufgaben für sie definieren.

Viele zivile und politische Aktivist:innen, die wir kennen, betrachteten diese Proteste wegen der lauten pro-monarchischen Rufe nicht als ihr politisches Feld und fürchteten, dass ihre Proteste vereinnahmt werden könnten. Deshalb hielten sie sich zurück – was durch die intensive Repression zusätzlich verstärkt wurde.

Für uns war es in jedem Fall wichtig, Vielfalt in den Protesten zu schaffen und das Bild der Proteste zu verändern. Wir haben beobachtet, dass diese Vielfalt auch unter Menschen existierte, die „Javid Schah“ oder „Pahlavi kommt zurück“ riefen – nicht alle unterstützten die Person Pahlavi als König oder Führer oder überhaupt ein monarchisches System. Gleichzeitig waren Menschen, die ausdrücklich gegen die Monarchie waren, auf der Straße und riefen Parolen wie „Tod dem Diktator“, „Tod Khamenei“ und „Freiheit, Freiheit“.

Wie schon in den Nächten zuvor waren Menschen auch vor dem Aufruf von Pahlavi auf der Straße und protestierten. Tatsächlich fragte am Donnerstagabend einer von uns: „Wenn du nicht für Pahlavi bist, warum bist du um acht Uhr abends auf der Straße?“ Wir antworteten: „Wir waren auch in den vergangenen Nächten und Jahren auf der Straße. Es ist Pahlavi, der sich auf den Kampf des Volkes setzt und ihn vereinnahmen will. Wir sind gekommen, um zu zeigen, dass dieser Protest nicht einheitlich ist – so wie es all die Jahre nie gewesen ist.“

Es lässt sich nicht leugnen, dass die Parolen zugunsten Pahlavis laut und weit verbreitet gerufen wurden. Aber die einseitige Propaganda und mediale Darstellung führten dazu, dass viele Menschen und politische Kräfte, die gegen Pahlavi sind, entweder nicht teilnahmen oder Parolen riefen, die – wie eine Genossin sagte – neutralisiert wurden. So wurde über Jahre hinweg der Kampf der Menschen direkt vor unseren Augen vereinnahmt.

Am späten Abend saßen wir zusammen und sprachen über unsere Interventionen und die Gespräche, die sich gebildet hatten. Wir tauschten unsere Erfahrungen der vergangenen Tage aus und waren überzeugt, dass organisierte und geplante Präsenz unter den Menschen die Dynamik verändern könnte. Man kann sagen, dass unsere Parolen tatsächlich das Echo der pro-Pahlavi-Rufe gedämpft haben.

Wir diskutierten über die allgemeine Verzweiflung in der Gesellschaft und das Gefühl der Machtlosigkeit bei den Menschen. Die Unterdrückung durch die Islamische Republik auf der einen Seite und die Propaganda der reaktionären Opposition, die den Menschen permanent vermittelt, sie bräuchten einen mächtigen Vater oder einen Retter – und sie dabei wie Kanonenfutter behandelt –, sind für dieses Gefühl der Machtlosigkeit verantwortlich. Außerdem sprachen wir über die Repression, die wir selbst erlitten hatten, und über Gruppen, die sich aufgelöst hatten. Politische Kräfte innerhalb Irans wurden systematisch und dauerhaft unterdrückt, während die reaktionäre Opposition im Ausland, frei von Repression und mit Unterstützung imperialen Kräfte, aufgebläht wurde und als einzige vermeintliche Option dargestellt wird.

Unsere Begegnungen in den Wochen und Monaten zuvor mit Menschen, die Pahlavi als Option betrachteten, bestätigten, dass die Hegemonie eines solchen reaktionären Diskurses zerbrechlich ist. Es besteht also weiterhin die Möglichkeit, diesem Diskurs entgegenzutreten. Wenn Alternativen angeboten werden, werden viele derjenigen, die an Pahlavi festhalten, abfallen, und viele derjenigen, die bisher nicht auf die Straße gegangen sind, werden sich anschließen. Dies unterstreicht erneut die Notwendigkeit von Organisation und klaren Programmen – genau das, worüber wir viel reden, aber oft weniger in praktische Aktionen umsetzen.

Einer von uns vertrat die Ansicht, dass es notwendig sei, erneut zu handeln und wieder Gruppen zu bilden – auch mit Personen, mit denen wir in der Vergangenheit aus verschiedenen Gründen keine ernsthafte Zusammenarbeit haben wollten. Die Person, die beim Jina-Aufstand nicht in Iran war, betonte vor allem die Möglichkeiten der Intervention. Die anderen, die die ganze Zeit in Iran waren und kontinuierlich Unterdrückung erlebt hatten, wiesen darauf hin, dass diese unterschiedlichen Ansichten über Interventionsmöglichkeiten zum Teil aus dem Grad der erfahrenen Repression resultieren und dass es vielleicht notwendig sei, sich aus diesem Schatten herauszubewegen. Die, die eine Zeit lang nicht in Iran war, bestätigte, dass ihre Herangehensweise sicherlich davon beeinflusst ist, dass sie nicht unter den Unterdrückungsbedingungen im Land war.

Trotz dieser Unterschiede waren sich alle einig: Intervention muss erfolgen. Wir diskutierten unsere Erfahrungen der letzten Tage auf der Straße, die Zurückhaltung vieler zivilgesellschaftlicher und politischer Aktivist:innen bei der Teilnahme an den Protesten, sowie unsere Intervention in jener Nacht.

Dies ist ein Bericht über unsere Beobachtungen und Interventionen als kleine Gruppe bis spät in die Nacht des Freitags, 9. Januar, und über die Orte, an denen wir präsent waren. Die Geschwindigkeit der Ereignisse ist so hoch und bleibt weiterhin hoch, dass sie sowohl das Verhalten der protestierenden Menschen als auch die Strategie der Repression durch die Regierung verändert.